

DAS BURGBRENNEN ODER BURGAUP

(Siehe «Luxemburger Illustrierte» ab Nr. 6 vom 25. März 1931.)

Fastenbrezeln und Burgaup

(Jugenderinnerungen oder Sitten und Gebräuche von Professor Julius Keiffer, 2. vermehrte Auflage, Luxemburg 1907, Seite 38—40.)

(Schluß.)

Auf dem Lande wurde bis in die allerletzte Zeit hinein an diesem Tage eine andere Erinnerungsfeier begangen. Die Knaben und jungen Burschen derselben Ortschaft zogen nach der Vesper von Haus zu Haus, Stroh und Reiser zu sammeln, entlehnten irgendwo einen Baumkiel und schleppten alles zusammen auf die höchste Anhöhe über ihrem Dorfe. Die Stange wurde in den Boden gepflanzt und, sobald die Dunkelheit diesem Unternehmen die gebührende Aufmerksamkeit zusicherte, ward das an dem Baume befestigte Holz und Stroh in Brand gesteckt. Darauf tanzten und sprangen die Kinder im Kreise um die Feuersäule herum, mit lauter Stimme singend und betend. Äng Burgaup bränen oder einfach Burg nannte man das, und es handelte sich dabei augenscheinlich darum, seine Zufriedenheit über die Zerstörung der benachbarten Burg, der Ursache so manches Ungemaches für den Bauern, Ausdruck zu geben, indem man sich immer wieder den Feuerhahn, der auf der höchsten Turmeszinne aufgeleuchtet hatte, gegenwärtigte. Im Spätmittelalter nämlich war das alte Ritterwesen zum Raubrittertum herabgesunken, und während der unendlichen Fehden, die dasselbe unter sich ausfocht, war es immer der Bauer, der durch die Verwüstung seiner Felder und die Zerstörung seiner Ernte den größten Schaden erlitt. Bei der Wiederkehr des Frühlings nun, wo die vorjährige Saat wieder auflebte und neues Samenkorn der Erde anvertraut wurde, bat der Ackersmann die Vorsehung um Abwendung ähnlicher Plage durch das Gebet, welches die Kinderschar ertönen ließ: Gott ge'f de Leide gutt Fruucht! Einen eigentümlichen, bleibenden Eindruck machte es, wenn man, wie das

unser Fall war, diesen Feuerbaum auf einer Anhöhe, die auf der Landkarte sogar mit Berg bezeichnet ist, aufrichten durfte und dabei ähnliche Lichtsäulen in naher und weiter Entfernung auflodern sah und die dort umherspringenden Knaben wahrnehmen konnte. Nach dem Abbrennen dieses Freudenfeuers traten die Burschen zum zweiten Male den Rundgang durchs Dorf an, forderten diesmal Milch und Eier und Schmalz und ließen sich von einer freundlichen Hausfrau ein tüchtiges Quantum Pfannenkuchen backen. Diesen zweiten Teil des Programms hatte vor kaum 10 Tagen, am fetten Donnerstage, auch die Schulkinder, Knaben und Mädchen, ausgeführt und so auf ihre Weise Fastnacht gefeiert. Beide Gewohnheiten sind heute, in der beschriebenen Form wenigstens, in Verfall geraten, und auf diese Weise ist der Jugend eine weitere Gelegenheit genommen, sich unter eigener gegenseitiger Aufsicht öffentlich auf unschuldige Weise zu ergötzen. Dort nämlich, wo die Sitte des Feuerbrennens auf den Bergen weiterbesteht, sind es jetzt schon mehr die erwachsenen Jünglinge, welche das besorgen, und die Feier findet ihren Abschluß im Wirtshause, da die zu große Empfindlichkeit der heutigen Generation nicht einmal mehr den Schein ertragen kann, als bedürfe sie der Hilfe des Nachbarn in ihrem Lebensunterhalt. Zu Vianden findet sich dieser Brauch auf den St. Martinustag und wird sogar zu gleicher Zeit auf zwei Anhöhen ausgeführt. Nach Erfüllung ihrer Aufgabe finden sich die beiden Gesellschaften auf der Brücke zusammen, wo es vielleicht etwas laut hergeht; danach aber setzen sie sich friedlich an denselben Tisch zum Schoppen. Die Kosten zu dieser Feierlichkeit sammelt man vorher ein mit der Bitte: Get ons äpes Klängs ze steieren, fir den hälegen Martin ze feieren.

Das Fastenfeuer

(«Luxemburger Volkskunde» von Joseph Hess, 1929, Verlag Paul Faber, Grevenmacher — Seite 253 und folgende.)

Das Fastenfeuer wird zum ersten Fastensonntag abgebrannt. Dieser Sonntag wird durchwegs mit Burgsonntag und Burgjaup bezeichnet, an der Mosel bei Sierck «Beyersonndeg», in Lothringen Dimanche des Bures, des Banons, des Brandons; in der Eifel und im Ösling Scheeffsonndeg; dazu allgemein Fackelsonndeg und früher Lehenonntag, von Begleiterscheinungen des Burgbrennens her. Burg oder Burech hat in diesem Zusammenhang, wie dies J. Tockert sowie Em. Diderrich nachweisen, mit dem Verbrennen einer Feudalburg nichts zu tun. Wie das germanische «Brand» den hierlands noch gebräuchlichen Sinn eines brennenden Pfahles zu dem lothringischen «brandon», brennender Pfahl, hergibt, so erzeugt das lateinische comburo die luxemburgische Form Burg. Bures weist Em. Diderrich in den Akten des 13. Jahrhunderts nach, ebenso Brandons. «Beiersonntag» wird wohl ebendahin unterzubringen sein. Scheeffsonndeg oder Schafsonndeg in Vianden gehört in die germanische Sippe. Schauf ist ein Bündel Stroh; vgl. Schauvenderker = Strohecker; Schafstre'h; engl. sheaf; ang. sceaf; ahd. scoub. Die zweite Silbe jaup führt E. D. auf jaupen = jauchzen; E. de la Fontaine auf Schouf, Schaup zurück; Schaub = Strohbund.

Junge Burschen, selten Schulknaben, ziehen am Burgsonntag Stroh und Reisig sammelnd von Haus zu Haus. Sie begehren unter Absingen eines Heischeliedes und unter Hinweis auf die bösen Folgen einer Abweisung ihren Tribut:

Stre'h, Stre'h fir de' nei Burg,
De' ä!, de' aß schon e Joer erdurch.

Oder:

Stiereck, Stiereck,

Mit Verheißung:

En äner Joer kritt der vill Flues a Wiereck.

Endlich mit Untermengung eines Fastnachtsliedes:

Schedder, Schedder, Kuehlen,
Wöllt er's nit mat huelen?
Wöllt er's nit mat stillen,
Wöllt er's d'Kerf net fillen,
Könnst er nit bâl usw.
Brëngt Stre'h aus ère Scheieren,
Mir wöllen d'Burg ufeiren.